

FilmDokument

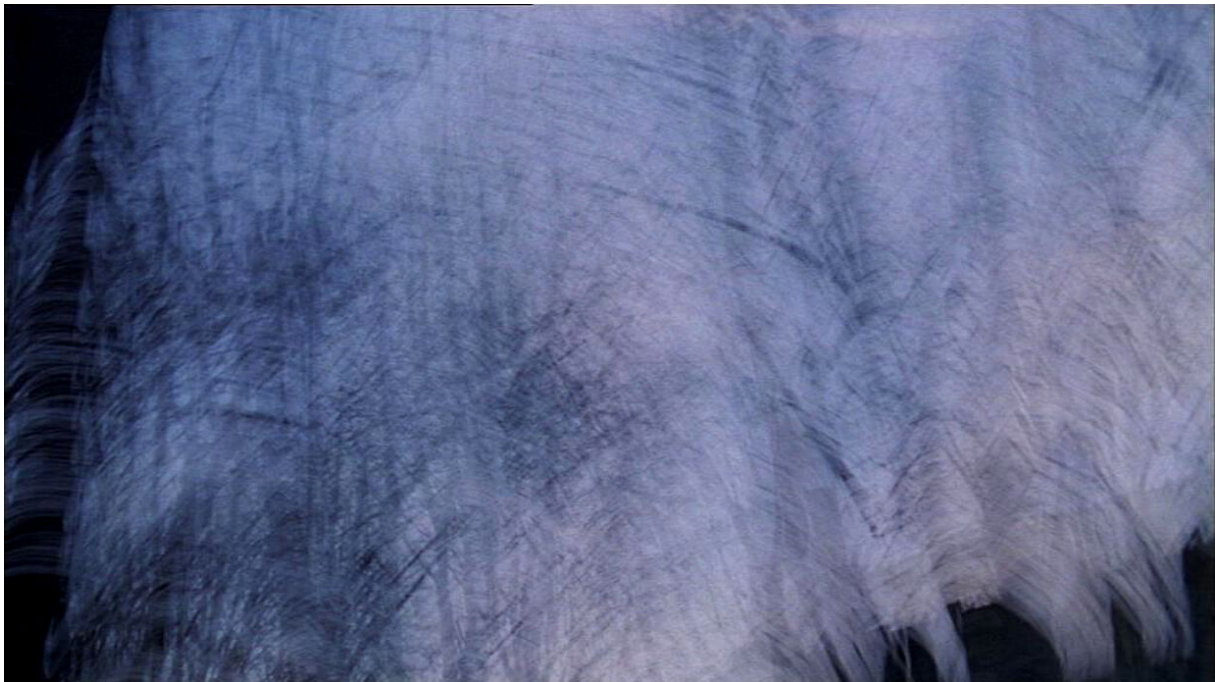
Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Zentrum für Filmforschung, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek und dem Zeughauskino im Deutschen Historischen Museum

Nr. 254

27. Februar 2026

Einführung: Ralph Eue

DER TAG



D 2008, Regie & Buch: Uli M Schueppel, Kamera: Cornelius Plache, Musik: FM Einheit, Schnitt: Ernst Carrias, Farbe, Ton, Digital HD, 84'

„DER TAG ist eine tastende Annäherung an die ‚Alltäglichkeit‘ des letzten Tages von Menschen in Berlin. Eine filmische Meditation über Leben, Zeit und Räume – und ihre Ausgänge. In dem Essay-Film wird der letzte Tag von 12 Verstorbenen in Berlin nachgezeichnet. Die unterschiedlichsten Angehörigen, BegleiterInnen und ‚PassantInnen‘ der Verstorbenen schildern aus dem Off diesen Tag vom jeweiligen Aufstehen bis zum Moment des Todes irgendwo in der Stadt. Dieser Moment erscheint mal völlig überraschend, mal auch herbeigesehnt und zwingend.

Die Kamera, und der Zuschauer mit ihr, tastet sich in lang gedehnten Plansequenzen, vorsichtigen Schritten, in und durch die jeweiligen Räume des Sterbens. Erstarren, vorstellen, weitergehen, sich verlieren und suchen. Die uns vorgeführten Orte, die Zimmer, die Straßen, öffentliche und private Räume, die ganze Stadt ist ‚verlassen‘ von allem Lebenden – Abwesenheit. Die Orte werden innerhalb der Schilderungen und des Begehens zur Zwischenwelt. Zeit löst sich auf.

Auf der Tonebene wird das ‚alltägliche Leben‘ als musikalische, und damit auch dramaturgisch gesetzte Sound-Collage inszeniert (komponiert von FM Einheit, ehemals Einstürzende Neubauten).

Der Tag nimmt so die ZuschauerInnen auf eine innere Reise mit und kreiert eine filmische Meditation über die unmittelbare Nähe des Todes.“

(Produktionsnotizen auf *schueppel-films.de*)

„Im deutschen Dokumentarfilm tut sich was! (...) Nah an [Alexander] Sokurows Kameraarbeit dran, d.h. mit Filtern und einer sich ständig verändernden Lichtbestimmung arbeitend, sind Cornelius Plache und der Regisseur wohl lange auf der Suche nach Bildmotiven gewesen. Es hat sich ausgezahlt: Orte werden plastisch. Eine Straßenkreuzung bekommt Schicksalsbedeutung. Eine Ampel wird zu Cassandra. Ein einfaches leeres Zimmer mutiert zum Symbol der Abwesenheit. Die narrative Struktur wird so mit den Bildern bzw. Einstellungen dicht verwoben und ergibt ein spannendes, immer wieder neu in Frage gestelltes Schema der Distanz, die das Erzählen vom Tod ermöglicht.“

(Heike Hurst, *programmkino.de*, 11/2008)

„Auf den ersten Blick scheinen die zwölf Strophen dieses meditativen Gedichtes weit entfernt von den anderen, oft musikalisch geprägten Dokumentationen und Spielfilmen von Uli M Schueppel. Doch auch hier vibriert unter den kühlen Oberflächen dasselbe zutiefst musikalische Gespür mit dem er auch sonst seine Beobachtungen in Rhythmus versetzt, und auch hier fängt er im Wechsel der Jahreszeiten und Lebensalter mit den Erzählungen und Stadtansichten ein unverwechselbar berlinerisches Lebens- (und Sterbe-) Gefühl ein.“

(Anke Sterneborg, *Süddeutsche Zeitung*, 9.5.2009)

„Über den Tod und das Danach wissen wir doch auch nicht mehr, als das: dass er eine Unverschämtheit ist, eine Zumutung. Gegen die nur zweierlei hilft: Erinnern und Erzählen.“

(David Ensikat, aus dem Vorwort zu *46 Berliner Leben*. Verlag Der Tagesspiegel 2021)